

Mein Eintritt in die Deutsche Bank

*Hermann J. Abs**

Ich habe die Liste derer, die zugesagt haben, und wohl identisch ist mit der Liste derjenigen, die auch gekommen sind, mit Sorgfalt studiert und bin sehr beeindruckt über den großen Anteil von Lehrern, Mitgliedern von Universitäten, Professoren, für die ich ein Leben lang eine besondere Hochachtung hatte, obwohl ich zu jenen »Bankern«, wie man sich auszudrücken pflegt, gehöre, die nicht studiert haben.

Dies vorausgeschickt, möchte ich zunächst anknüpfen an Paul Mankiewitz,¹ denn sein Porträt hängt im Vorzimmer meines Büros, von Max Liebermann gemalt. Mankiewitz war einer der Vorgänger von Gustaf Schlieper,² der aus der Disconto-Gesellschaft kam. Über Schlieper werden Sie später noch einiges hören. Liebermann war ein sehr beehrter Porträtmaler in Berlin und malte gerne Bankdirektoren – ich nehme an, des Honorars wegen. Bei einem der Porträts war er nach drei Sitzungen fertig. Das galt als verhältnismäßig bescheiden, denn für die Honorare war es üblich, fünf Sitzungen zu verlangen oder zu erwarten. Als Liebermann

* Vortrag im Rahmen der Gründungsveranstaltung der Historischen Gesellschaft der Deutschen Bank am 12. Juni 1991 in Frankfurt am Main

das Bild dem Bankdirektor zeigte, sagte dieser: »Hören Sie, Herr Geheimrat, det is ooch nicht ähnlich.« Liebermann sagte: »Wenn es ähnlich wäre, würden Sie mir das Honorar nicht zahlen.«

Ich habe den Part übernommen zu erzählen, wie ich eigentlich zur Deutschen Bank gekommen bin. Darüber gibt es Gerüchte, Vermutungen und dennoch nur eine Wahrheit, nämlich die geschichtlich nachprüfbare Wahrheit. Ich spreche frei, weiß aber, daß das, was ich sage, aufgenommen wird. Es wird also niedergeschrieben werden und dann für diejenigen, die es gerne nachlesen, wiederum zur Verfügung stehen, vor allem den Historikern, die ja auf solche Äußerungen, wie wir vorher von Professor Feldman gehört haben, außerordentlichen Wert legen, weil das ein Teil eines zukünftigen Archivs sein wird.

Woher kannte ich die Deutsche Bank? Es gab in Berlin eine sogenannte »Stempelvereinigung«. Darin waren die fünf Großbanken und fünf bedeutende Privatbanken vertreten: Häuser wie Mendelssohn, Bleichröder, um die wichtigsten zu nennen, und natürlich auch Delbrück Schickler & Co., das kleinste dieser fünf Privatbankiers. Delbrück Schickler & Co. verließ ich schließlich als Teilhaber im Jahre 1937, um einer Berufung der Deutschen Bank nachzugeben. Wie es dazu kam, werde ich noch berichten.

Ich kannte die Deutsche Bank natürlich aus vielen Begegnungen. Erstens war es in der Bankenkrise üblich, daß die bedeutenden Charaktere, wie Georg Solmssen,³ Oscar Wassermann,⁴ Jacob Goldschmidt⁵

und all' die anderen »Großen« jener Welt, in einem Club ihre Urteile über die Bankenkrise abgaben. Damals wurde schon laut über das Versagen der Reichsbank diskutiert, die ihre wichtige Aufgabe, für die Liquidität der Banken zu sorgen, versäumt hatte. Das ist ein Teil der Geschichte, auf den ich nicht näher eingehen, denn er hat mit meiner Berufung in die Deutsche Bank nichts mehr, oder fast nichts mehr, zu tun.

Die Schwierigkeiten, die sich in den Jahren 1930 bis 1932 zeigten, hatten viele Unternehmungen getroffen. Ich war damals Einzelprokurist des Hauses Delbrück Schickler & Co. Die Inhaber zögerten, mir eine Teilhaberschaft anzubieten; das war nach der Bankenkrise weder für den, der ausstieg, noch für den, der einstieg, nicht unerklärlich, würde ich sagen. Aber ich hatte Einzelunterschrift und hatte fünf Geschäftsinhaber, die jeder für sich zeichnen konnten. Insofern hatte ich doch eine besondere Bedeutung.

Delbrück Schickler & Co. hatte eine große Reihe von Krediten eines Amsterdamer Hauses, Rhodius Koenigs Handel-Maatschappij, übernommen. Es war bekannter durch die Rolle von Franz Koenigs als Sammler als durch die Bedeutung als Bank, aber immerhin doch ein bedeutendes Haus. Rhodius Koenigs hatte keinen Schutz durch das später nach 1931 platzgreifende Stillhalteabkommen, weil sie als holländisches Institut mit deutschen Krediten und Refinanzierungen in Amerika und England wohl betroffen waren, aber nicht unter irgendeinem Schutz standen. Folglich haben sie etwas Kluges getan – nicht ohne meine Hilfe. Delbrück



Hermann J. Abs (1991)

Schickler & Co. übernahm die Kredite mit Zustimmung des Schuldners, und dadurch unterlagen sie vor allem der deutschen Stillhaltung von ausländischen Krediten in England und Amerika.

So wurde ich eines Tages eingeladen von keinem Geringeren als Eduard Mosler,⁶ der im Vorstand der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft doch eine bedeutende Rolle spielte; er war Sprecher. Es ging um die Fusion zweier schlesischer Textilunternehmen der Leinenindustrie, Methner & Frahne und Kramsta. In der Sitzung mit den Gläubigern von Methner & Frahne

sollte über eine Sanierung gesprochen werden. Sie waren für die Kredite in der Höhe, wie sie sie nun hatten, nicht gut, und folglich reichte nicht nur das Streichen von Zinsen. Man wollte die beiden Unternehmen fusionieren und einen Teil der Kredite mit Aktien des vereinigten Unternehmens bezahlen. Die Gläubigerbanken von Methner & Frahne waren anwesend. Das waren die Reichs-Kredit-Gesellschaft, die Darmstädter und Nationalbank, die Berliner Handels-Gesellschaft und Delbrück Schickler & Co. Wir hatten diese Kredite aus Amsterdam übernommen, selbstverständlich unter Garantie dessen, der die Kredite uns abgab, und wir hörten uns an, was Herr Mosler als Sanierung vortrug.

Die Bankenvertreter waren geneigt, dem sehr eloquenten Vortrag von Mosler zuzustimmen. Ich hatte eine Frage und sagte: »Entschuldigen Sie, Sie haben noch nichts über Kramsta gesagt?« – »Das gehört hier nicht zur Tagesordnung, da sind wir ganz allein interessiert als Deutsche Bank.« Ich sagte: »Habe ich das falsch verstanden? Darf ich eine Frage stellen? Wir sollen doch mit Aktien des vereinigten Unternehmens bezahlt werden. So, wie ich die Verhältnisse in Schlesien kenne, und ich reise da wiederholt hin, ist Kramsta schlechter dran als Methner & Frahne. Also, Sie müssen uns schon über Kramsta etwas erzählen.« Das lehnte Mosler ab.

Die übrigen Bankenvertreter stimmten dem Vorschlag von Mosler in allen Einzelheiten zu: einen Teil der Zinsen zu streichen, von den Krediten einen Teil in Aktien des vereinigten Unternehmens entgegenzuneh-

men und einen Teil mit Zins-Entgegenkommen als Kredite fortzufahren. Ich sagte: »Ich bedauere sehr, ich kann nicht zustimmen.« Mosler: »Ja, ich kann ja verstehen, Sie werden Ihre Chefs fragen müssen, ehe Sie zustimmen. Ich erwarte dann Ihre Zustimmung schriftlich.« Die Sitzung wurde aufgelöst. Mosler bat mich, doch noch zu bleiben.

Er saß auf der Fensterbank dieses Zimmers, wo sehr oft die Sitzungen der Stempelvereinigung stattfanden. Es war ein kleines Sitzungszimmer, es genügte ja für dieses Problemchen. Mosler wippte mit dem einen Fuß, mit halbem Schenkel auf der Fensterbank sitzend, und ich sagte: »Hören Sie mal, die Frage wird mir doch wohl noch beantwortet?« – »Sie haben so verhandelt, Herr Abs, als ob wir Ihnen den Kredit abkaufen sollten.« Ich sagte: »Herr Mosler, auf den Gedanken bin ich doch noch gar nicht gekommen.« Dann fragte er: »Wo kommen Sie her? Was tun Sie?« und so weiter und versuchte, mehr von mir kennenzulernen.

Drei Tage später kam Otto Abshagen,⁷ von dem Clemens Plassmann⁸ einmal gesagt hat: »Das ist der berühmteste Bankier, sein Name setzt sich aus Louis Hagen⁹ und Abs zusammen.« Er war Leiter des Generalsekretariats der Deutschen Bank und spielte eine Rolle, als ich endlich meine Tätigkeit dort übernahm. Abshagen besuchte mich, um mit mir über den Kauf der Forderungen zu verhandeln. Wir sind sehr schnell handelseinig geworden, denn er konnte die Fusion ohne unsere Zustimmung unter Mitwissenschaft der übrigen Bankengläubiger von Methner & Frahne ja nicht durch-

führen. So lernte ich mehr von der Deutschen Bank kennen.

Aber ich kannte die Deutsche Bank vor allem aus den Verhandlungen der Stempelvereinigung und nach Einrichten der Stillhaltung im September 1931 durch die Sitzungen des deutschen Stillhalteausschusses. Den Vorsitz dort hatte Gustaf Schlieper, sein Stellvertreter war Otto Jeidels, Geschäftsinhaber der Berliner Handels-Gesellschaft. Die Direkt- und Gemeindeschuldner vertrat Geheimrat Kastl vom Reichsverband der Deutschen Industrie. Das waren die Spitzen, die im Ausland zu verhandeln hatten. Diese Sitzungen zeigten natürlich viele Intimitäten der in unterschiedlichem Umfange von der Stillhaltung betroffenen Unternehmungen, nämlich der Banken.

Am 22. August 1937, zwei Tage vor dem Tode Gustaf Schliepers, ich war inzwischen im Börsenvorstand der Berliner Wertpapierbörse und Teilhaber von Delbrück Schickler & Co. geworden, traf ich Mosler an der Börse. Mosler kam nicht täglich, aber doch sicher diesmal mit Absicht, und er schlug mir vor, daß wir uns nach der Börse in einem Hinterzimmer, das er reserviert hatte, bei Ewest in der Behrenstraße, zum Mittagessen treffen. Es ehrte mich. Ich war pünktlich da. Er war auch schon da, und wir setzten uns. Sobald uns serviert und keiner mehr im Zimmer war, fing er an, mir darzulegen, daß ich doch der geeignete Mann für den Vorstand der Deutschen Bank sei.

Nun hatte ich vorher schon einige Angebote von der Deutschen Bank bekommen. Ich sollte einmal die Fi-

liale Essen übernehmen, das hatte sich Karl Kimmich¹⁰ ausgedacht, und dann sollte ich 1932/33 eintreten in die Bank als Direktor, um den Börsendirektor Eisner¹¹ abzulösen, der wohl, wie der Name sagt, Schwierigkeiten hatte, diese Position zu behalten. Und ich war damals an der Börse bekanntgeworden durch jene große Transaktion der Reprivatisierung der Commerzbank, deren Aktien sich zu rund 80 Prozent im Besitz des Reiches und der Golddiskontbank befanden. Diese Transaktion erregte damals Aufsehen, ich komme darauf noch zu sprechen. Insofern war ich kein Unbekannter, aber es wurde mir dargelegt, welche große Attraktion es doch sein würde, in das bedeutendste Institut Berlins zu kommen. Man kommt schwer hinein, und ohne Schimpf und Schande kann man die Deutsche Bank auch nicht mehr verlassen.

Ich hörte mir das alles sehr genau an und sagte: »Ich bin sehr glücklich bei Delbrück Schickler & Co. als Teilhaber; na ja, aber nun ist dies ein größeres Institut mit dieser Bedeutung.« Ich brauche das nicht näher darzustellen, wenn man über sich selbst lobend spricht, fallen einem genügend Argumente ein. Ich ging etwas nachdenklich zurück in mein Büro, denn ich war zu strenger Geheimhaltung dieses Angebots verpflichtet, und habe zunächst mit meinen Teilhabern gesprochen. Am nächsten Tag haben wir uns wiederum im Hinterstübchen von Ewest in der Behrenstraße getroffen, wiederum bei einem schlechten Mittagessen, aber das Thema wurde interessanter. Bei dieser Gelegenheit sagte Mosler: »Herr Abs, Sie haben die

Aufgabe, einmal die Auslandsschulden Deutschlands zu regeln.« Es war eine sehr große Vorhersage aus dem Jahre 1937, denn das wurde ja bekanntlich erst im Jahre 1950 akut.

Daraus war etwas zu entnehmen: Da Mosler mich schon ansprach, als Schlieper noch lebte, wenn er auch im Sterben lag, mußte er wohl fürchten, daß die Deutsche Bank bei der Stillhalteverhandlung in London im Oktober 1937 nicht dabeisein könne. Er muß mit Hjalmar Schacht gesprochen haben, damals Präsident der Reichsbank, und ihm gesagt haben, daß Oswald Rösler¹² der Nachfolger Schliepers bei den Stillhalteverhandlungen werden sollte. Rösler war zwar ein Kenner des gesamten Auslandsgeschäftes, er hatte jedoch ein Handikap: Er sprach außer Deutsch, das aber gut, keine andere Sprache. Schacht muß ihm dann seine Vorstellung genannt haben, an wen er so dachte. Er brüstete sich später, der Gedanke, Abs in den Vorstand der Deutschen Bank zu holen, stamme von ihm. Ich kann dies nur vermuten. Das ist also keine von mir belegte historische Wahrheit, was ich ausdrücklich unterstreichen möchte.

Am 24. August 1937 kam die Nachricht, daß Schlieper im Sanatorium Bühlerhöhe gestorben war. Es fand dann eine Trauerfeier in dem berühmten Eichensaal der Deutschen Bank statt, wo Franz Urbig¹³ eine hervorragende Ehrung auf Schlieper hielt. Es war eine Rede, von der ich mir wünschte, daß ich einmal von einer solchen Persönlichkeit bei meinem Tode die Trauerrede hören dürfte.

Die Versammlung löste sich auf und, kein Zufall, Otto Jeidels hatte auf mich gewartet und ging mit mir. Er sagte: »Ich begleite Sie zu Delbrück Schickler & Co.« Ich sagte: »Aber Herr Jeidels, das kommt doch gar nicht in Frage, ich begleite Sie zur Berliner Handels-Gesellschaft.« Und wir gingen, wie ich das aus meiner Schulzeit kenne, wenn Freunde sich nicht trennen konnten; und jeder ging vom Elternhaus des einen und zum Elternhaus des anderen, hin und her, weil die Themen, die man erörterte, die Blonde oder die Schwarze, noch nicht zu Ende geführt waren. Bei dieser Gelegenheit hat Jeidels mir angeboten, nichtsahnend von dem Gespräch Moslers mit mir, als Teilhaber und sein Nachfolger bei der Berliner Handels-Gesellschaft einzutreten. Er hatte ganz konkrete Vorstellungen. Ich sollte ruhig Teilhaber bei Delbrück Schickler & Co. bleiben. Das gibt es ja manchmal, daß man für besondere Geschäfte und bevorzugte Kunden eine kleinere Bank gerne in der Nähe hat. Ich durfte dann persönlich Haftender bleiben, aber was ich immer dort bekam, mußte ich natürlich an die Berliner Handels-Gesellschaft abliefern. Im übrigen waren die dortigen Bezüge wesentlich größer, als ich sie bei Delbrück Schickler & Co. erwarten konnte.

Das erhellt nun folgendes: Entweder wollte Mosler Unterstützung finden bei seinem Vorschlag, Rösler in den Stillhalteausschuß zu berufen, oder Schacht hatte sich kurzgeschaltet mit Jeidels mit der Absicht, mich für den Stillhalteausschuß, für die Verhandlungen in London, in Amerika usw. vorzuschlagen. Jeder, der das

Basler Abkommen kennt, mit 31 Milliarden RM Schulden, darunter ganz erhebliche Schulden langfristiger Natur, aber mit kurzfristigen Absprachen, weiß um dessen Bedeutung. So ist es natürlich, daß Schacht für sich in Anspruch nahm, er wäre verantwortlich dafür, daß ich in den Vorstand der Deutschen Bank gekommen bin. Denn die Deutsche Bank betrachtete den Vorsitz und die Tätigkeit im Stillhalteausschuß, in London, Amerika, Paris und wo immer zu verhandeln war, als ganz wesentlich für die Stellung der Deutschen Bank. Ich glaube, ich gehe nicht fehl mit dem Urteil, daß Schacht sich mit mir brüstete zu einer Zeit als er noch eine sehr gute Meinung von mir hatte, eine Meinung, die ich von mir aus ihm gegenüber nicht teilte. Er war ein Mann des selektiven Gedächtnisses, er behielt, was ihm paßte, und vergaß, was ihm nicht paßte. Das ist für einen Historiker unendlich schwierig als Quelle zu benutzen.

Ich habe mir eben noch den Geschäftsbericht der Deutschen Bank von 1937 geben lassen und sehe die Tagesordnung; und dann zeige ich Ihnen einmal, was so passierte und was ich in meiner noch jungen Frechheit auf mich nahm. Ich der Tagesordnung steht als Punkt 4 nach der Neuordnung der Statuten: »Beschlüßfassung über die Beibehaltung der Filiale in Kattowitz nach Ablauf der Genfer Konvention über Oberschlesien vom 15. Mai 1922.« Wir hatten eine Filiale in Kattowitz; Richard Gdynia war der Leiter dort, ein sehr bedeutender Mann, den ich später in den Vorstand der Kreditanstalt für Wiederaufbau, eines meiner kleinen

Babys, das sehr bedeutend und groß geworden ist, berufen habe.

Ich bekam während der Hauptversammlung am 6. April 1938 vom Auswärtigen Amt eine dringende Depesche und darin stand: »Dieser Punkt vier ›Beschlußfassung über die Beibehaltung der Filiale Kattowitz‹ durch die Hauptversammlung muß abgesetzt werden. Wir geben Ihnen dringend auf, die Konzession Kattowitz auslaufen zu lassen.« Was tue ich mit dem Telegramm? Mosler leitete die Hauptversammlung. Ich konnte ihn doch während der Hauptversammlung, wo er Rede und Antwort stehen mußte, nicht stören. Ich steckte das Telegramm in die Tasche, und es wurde beschlossen, wie vorgeschrieben, der Beschluß der Hauptversammlung fand statt.

Nach der Hauptversammlung sagte ich zu Mosler: »Da ist übrigens ein Telegramm gekommen.« – »Um Gottes willen, wann haben Sie das bekommen?« – »Ja, während Sie gerade sprachen.« – »Das hätten Sie mir doch gleich melden müssen; das war ja noch vor dem Punkt vier, der Beschlußfassung über Kattowitz.« – »Ach, ich glaube, es ging so ganz gut. Wir haben es vergessen. Es ist ja nicht zu kontrollieren, wann ein Telegramm zugestellt worden ist.« Das hat er mir leicht übelgenommen. Aber es zeigt, wie doch das Auswärtige Amt schon irgendwie geheime Gedanken um Polen hatte. Wir kennen den damaligen Außenminister,¹⁴ er wurde später gehängt.

Ich war am 8. September 1937 durch den Aufsichtsrat der Deutschen Bank in den Vorstand berufen wor-

den und wurde zu einer Vorstandssitzung Anfang Oktober eingeladen, noch vor der Hauptversammlung, die ich gerade eben erwähnte. Alle Mitglieder des Vorstandes unter Leitung von Mosler waren anwesend, so auch ich. Ich war schon in der Verantwortung, trat aber erst am 2. Januar 1938 mein Amt an, weil ich die Auflösung meiner Teilhaberschaft an einer privaten Firma nur zum 31. Dezember, dem üblichen Bilanzstichtag, vornehmen konnte. In der Vorstandssitzung stand die Berufung von Ritter von Halt¹⁵ zur Debatte. Ritter von Halt war einer der »edelsten« Männer, der mir je in meinem Leben aus dem Bereich der offiziellen Persönlichkeiten im Dritten Reich begegnet ist, mit einem echten Sextanergemüt, was uns über viele Schwierigkeiten hinweggeholfen hat – ein »edler« Mann! Es war vorgeschlagen worden, ihn in den Vorstand zu berufen, um Karl Sippell¹⁶ abzulösen, der bis dahin »Betriebsführer« war, wie das im Dritten Reich hieß, und der oft Schwierigkeiten hatte.

Denn das war das Interessante an der Deutschen Bank, und es änderte sich durch meinen Eintritt nicht: Sie hatte bisher nicht ein einziges Parteimitglied im Vorstand. Es wurde vorgetragen, dann wurde reihum gefragt, wer zustimme. Sie stimmten alle zu, Kimmich, Mosler, Rösler, Rummel, Wintermantel,¹⁷ Sippell. Zuletzt wurde auch ich als der Jüngste gefragt. Ich sagte: »Ich habe eine Frage. Würden Sie Ritter von Halt vorschlagen, wenn er nicht Mitglied der Partei wäre?« Ehe Mosler antwortete, sagte Kimmich: »Natürlich nicht.« Ich sagte: »Dann würde ich ihn auch nicht berufen.«

Daraufhin wurde der Beschluß nicht gefaßt, sondern erst im Frühjahr 1938, gleichzeitig mit der Berufung von Johannes Kiehl¹⁸, an den viele von Ihnen, die Älteren, sich wohl noch erinnern. Er fühlte sich damals durch meine Berufung sehr zurückgesetzt, weil er doch ein sehr bedeutendes Ressort hatte. Er hielt die engste Freundschaft mit zwei sehr wichtigen Persönlichkeiten unseres Aufsichtsrates, nämlich Philipp Reemtsma aus Hamburg und Wolfgang Reuter von der Demag AG in Duisburg.

Nach der Sitzung ging ich sinnend zu meinem Büro bei Delbrück Schickler & Co. zurück. Ein vorbereiteter Beschluß wurde nicht gefaßt, weil ich eine Frage gestellt hatte, und eine der bedeutendsten Persönlichkeiten im Vorstand, Karl Kimmich, als Sprecher der Nachfolger von Eduard Mosler, gab eine spontane Antwort. Ich dachte, da stelle ich eine harmlose Frage: »Würden Sie ihn nehmen, wenn er nicht Mitglied in der Partei wäre?« Ich kannte ihn gar nicht, den Ritter von Halt. Es ging nicht um seine Person. Und dann faßt man den Beschluß nicht? Das ist die mächtige Deutsche Bank?

Man sieht daraus eins, daß die Partei einen geheimen Einfluß hatte, der in Berlin unendlich viel schwieriger auszuüben war, als etwa in der Provinz. Dort hatten die provinzgewaltigen Gauleiter oft mehr Einfluß auf das, was geschah oder nicht geschah. In Berlin gab es mehr Möglichkeiten, an der Bildung der öffentlichen Meinung noch mitzuwirken. Man könnte deshalb bei der Hauptstadt eher für Berlin sein, denn da entsteht wieder eine öffentliche Meinung. In Bonn, das ich kenne, weil

ich dort geboren bin, gibt es keine öffentliche Meinung. Da gibt es nur eine unter der Bonner Heimatbevölkerung: Das ist alles vorübergehend; sie kommen, sie gehen, sie kommen, und sie gehen. Eine öffentliche Meinung kann man nicht allein unter den Beamten herstellen mit den gelegentlichen täglichen Cocktailparties der verschiedenen 116 Botschaften und Geschäftsvertretungen der ausländischen Mächte – dies nur nebenher.

Was könnte ich noch sagen? Vielleicht noch einige Worte zu Otto Jeidels. Er mußte 1938 aus der Berliner Handels-Gesellschaft ausscheiden und fand einen Schreibtisch bei der Bank of America, wie wir alle wissen. Aber er hatte doch Wehmut und Heimweh nach Europa. Er kam in die Schweiz und schrieb mir einen Brief: »Ich möchte zwei Deutsche gerne treffen, nur zwei. Der eine ist Weltzien, der andere sind Sie.« Hans Weltzien war Geschäftsinhaber der Berliner Handels-Gesellschaft und starb 1944.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen. Ich glaube, ich habe das getan, was ich sollte. Wie kam Abs zur Deutschen Bank? Vielleicht noch ein Wort über Franz Urbig. Am achtzigsten Geburtstag, im Januar 1944, gingen wir, ihm zu gratulieren. Am Schluß, als die wenigen Gäste aufbrachen, sagte er: »Abs, bleiben Sie hier.« Und dann hat er gesagt: »Herr Abs, Sie haben eine Aufgabe. Der Krieg geht bald zu Ende, er endet mit einer bedingungslosen Kapitulation. Es gibt keine Lösung anderer Art. Es gilt dann aufzubauen. Sie werden gefragt werden, Botschafterposten zu übernehmen,

in London oder Paris, alles, was wichtig ist und Bedeutung hat. Sie werden von einer demokratischen Regierung, die gefunden werden muß, gefragt werden, in die Regierung einzutreten. Sie werden dieses und jenes erfahren, sie müssen alles ablehnen. Sie haben nur eine Aufgabe: die Deutsche Bank wiederzuerrichten. Das verlange ich von Ihnen, und das müssen Sie mir heute, wenn Sie dazu entschlossen sind, zusagen.«

Ich verließ Berlin Mitte April 1945, als man eigentlich gar nicht mehr reisen konnte. Nachdem der von mir verlangte einstimmige Beschluß von Aufsichtsrat und Vorstand gefaßt worden war, daß ich nach Hamburg gehen sollte, wo bereits Erich Bechtolf¹⁹ darauf wartete, daß ein zweites Vorstandsmitglied kam. Das hatte allein zehn Tage gedauert, weil jeder sagte, jeder andere ist besser, und der Abs soll doch lieber hierbleiben. In der Nacht vorher hatte ich mit Ritter von Halt gesprochen, daß wir doch jemanden nehmen müßten, der von allen einstimmig akzeptiert werde. Ich hatte Herrn Sippell vorgeschlagen, der dann leider am 2. Mai 1945 in Berlin von russischen Soldaten erschossen wurde. Ich sagte: »Über Sippell können wir uns alle einigen. Wir haben morgen eine Sitzung.«

Ritter von Halt schlug dann vor, Abs nach Hamburg zu schicken. Das wurde zunächst nicht beschlossen, weil es keine Einstimmigkeit gab. Daraufhin habe ich ihn zur Rede gestellt: »Wir hatten doch diese Nacht beschlossen, Sippell solle nach Hamburg, warum tun Sie es nicht?« – »Ja, die NS-Betriebszelle, die so mächtig bei uns war, war hier und fragte: ›Wie können Sie den

Abs in Berlin lassen? Der einzige, der mit dem Westen und gegebenenfalls mit dem Osten Gespräche zur Rettung der Bank führen kann. Den müssen Sie nach Hamburg gehen lassen.« Und das ist das letzte, was ich noch sagen wollte. Ich habe es erwähnt beim hundertjährigen Geburtstag der Deutschen Bank. Dieser oder jener von Ihnen wird sich dessen, daß ich es erwähnte, noch erinnern.

Ich glaube, ich habe meine Verpflichtung ernst genommen und mit allen meinen Kräften zum Wiederaufbau der Deutschen Bank beigetragen. Über die von mir konzipierte Dreierlösung, die neben der Deutschen Bank zugleich auch die Commerzbank und die Dresdner Bank betraf, habe ich die Wiedervereinigung der zersplitterten drei Großbanken, der Dresdner Bank, der Commerzbank und der Deutschen Bank, ermöglicht.

Anmerkungen

- 1 Paul Mankiewitz, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1898–1923; Vorstandssprecher von 1919–1923
- 2 Gustaf Schlieper, Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft von 1914–1929; Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1929–1937
- 3 Georg Solmssen, Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft von 1911–1929; Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1929–1934; Vorstandssprecher 1933
- 4 Oscar Wassermann, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1912 bis 1933; Vorstandssprecher 1923–1933
- 5 Jacob Goldschmidt, Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank von 1922–1932
- 6 Eduard Mosler, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1929–1939; Vorstandssprecher von 1934–1939
- 7 Otto Abshagen, stellvertretendes Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1927–1929; Direktor der Deutschen Bank von 1929–1940; von 1937–1940 Leiter des Generalsekretariats
- 8 Clemens Plassmann, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1940–1945 und von 1952–1960
- 9 Louis Hagen, Mitinhaber des Bankgeschäftes Levy in Köln von 1877–1922; Teilhaber des Bankhauses Sal. Oppenheim in Köln von 1922–1932
- 10 Karl Kimmich, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1933 bis 1942; Vorstandssprecher von 1940–1942;
- 11 Ernst Eisner, Leiter der Börsenabteilung der Deutschen Bank von 1932–1939; emigrierte 1939 nach Südamerika
- 12 Oswald Rösler, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1933 bis 1945 und 1952–1957; Vorstandssprecher von 1943–1945
- 13 Franz Urbig, Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft von 1902 bis 1929; Vorsitzender des Aufsichtsrats der Deutschen Bank von 1929–1942; Ehrenvorsitzender von 1942–1944
- 14 Joachim von Ribbentrop, Reichsaußenminister von 1938–1945
- 15 Karl Ritter von Halt, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1938–1945
- 16 Karl Sippell, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1933–1945
- 17 Fritz Wintermantel, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1933 bis 1945
- 18 Johannes Kiehl, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1938 bis 1944
- 19 Erich Bechtolf, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1942 bis 1945 und von 1952 bis 1959
- 20 Ulrich Cartellieri, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1981 bis 1997
- 21 Helmut Schlesinger, Vizepräsident (seit 1980) und Präsident der Bundesbank von 1991 bis 1993
- 22 Löhne, Gehälter, Renten, Mieten, Pachten und Stipendien wurden im Verhältnis 1:1 umgestellt, ebenso wie Guthaben bis zu einer bestimmten Höchstgrenze; alle übrigen Forderungen und Verbindlichkeiten wurden weitgehend im Verhältnis 1 D-Mark : 2 Mark der DDR umgestellt
- 23 Vgl. Anm. 22